2.

Die

wahre und falsche

Andacht der Christen,

eine wichtige

Abhandlung

in

mehreren Hauptstücken,

in derer einem besonders

von der Verbindung der Frömmigkeit, und der Grösse Meldung geschieht.

Allen

ihre Religion schätzenden Christen zum ächten Unterrichte gewidmet.

Eine Uibersetzung aus dem Französischen.

Von

Obermayer. [Joseph Richter]

Wien,

gedruckt bey Mathias Andreas Schmidt,

1783.

Der Geist dieses grossen Mannes, der in Frankreich diese Schrift verfasset hatte, ist weltbekannt, sein Name unvergeßlich, sein Ruhm unsterblich. Nichts kann das Lob dieses Verfassers verdunkeln, keine Lästerzunge wagte es bisher, ihn anzutasten, und gewisse Leute wünschten nur, daß er kein Jesuit gewesen wäre, damit auch sie ihm öffentlich Lob sprechen dürften. — — — Freunde der Wahrheit ehren ihn: und die Kinder der Finsternisse: — — auch diese begegnen ihm mit Ehrfurcht; — — aber nur im Verborgenen.

Ich verwerfe des berühmten Muratori wahre Andacht der Christen nicht, nur sage ich, daß der Verfasser dieser Schrift einen ächt- apostolischen Geist, und Worte des Lebens mit Hindanlassung aller unnöthigen Grübeleyen, und zweydeutigen Verhunzungen vereinbaret habe: daß er die wesentlichsten Grundregeln zu der wahren Andacht

vorgeschrieben: das ungerechte Betragen der Feinde der Andacht beschämet: die dazu erfoderliche evangelische Einfalt angerühmet, die in die Andacht einschleichende Fehler gezeiget, und bestrafet: die hieraus entstehenden falschen Folgen der Gottlosen an Tag geleget: die Grossen mit ihrer Würde die Frömmigkeit zu verbinden gelehret: und am Ende in seinen verschiedenen Gedanken von der Andacht alles erschöpfet habe, was von selber Wahres und Gründliches gesagt werden kann.

Möchten doch diese Schrift jene beherzigen, welche das ächte Christenthum durch ihren verdächtigen Eifer verhunzen; Möchten aber auch diese Schrift zu ihrem wahren Unterricht, und um sich vor falschen Propheten der Andacht, und Gottesfurcht zu hüten, Freunde, und Feinde der Andacht lesen! Man ist darum von allem Eigennutze bey dieser Herausgabe entfernet, weil man nur gemeinnützig zu seyn wünschet.

Von

Von
der wahren und falschen Andacht.

Wesentliche Grundregel der wahren Andacht.

Aus seiner Pflicht sein Verdienst in Ansehung Gottes, sein Vergnügen in Ansehung seiner selbst, und seine Ehre in Ansehung der Welt machen, hierinnen besteht die wahre Tugend des Menschen, und die gründliche Andacht des Christen.

Sein Verdienst in Ansehung Gottes; — denn die Erfüllung unserer Pflichten ist dasjenige, was Gott von uns besonders, und über alle andere Dinge verlanget. Sobald es Pflichten sind, sind sie von Gott aufgetragen, und rühren von dem Willen Gottes, aber von einem unumschränkten, von einem besondern Willen her: wir können folglich

nur durch die Vollziehung und Beobachtung derselben Gott besonders gefallen, und je vollkommener unsere Treue hierinn seyn wird, desto vollkommener werden wir vor Gott, und desto angenehmer in den Augen Gottes seyn.

Beynebens machen wir uns hiedurch dem Vorhaben seiner Weisheit in der Beherrschung der Welt gleichförmig, und wir unterstützen die Absichten seiner Vorsichtigkeit: Denn was erhält die menschliche Gesellschaft, als die gute Ordnung, die darinnen herrschet; und was setzet diese gute Ordnung fest, als wenn ein jeder nach seinem Range, und nach seinem Stande das Amt, zu dem er bestimmet ist, und die Verrichtungen, die ihm aufgetragen sind, genau erfüllet? und gleichwie diese Verrichtungen, und diese Amtsgeschäften eben so unterschieden sind, als es verschiedene Stände und Lebensarten giebt, so können auch die Pflichten nicht allenthalben eben dieselben seyn, und eben dieser Ursache halber muß auch ein gleicher Unterschied unter der Andacht seyn, dergestalt, daß die Andacht eines Königs nicht die Andacht eines Unterthanen, weder die Andacht eines Weltmenschen die Andacht einer Ordensperson, noch die Andacht

dacht eines Laien, die Andacht eines Geistlichen sey, und also von den übrigen zu reden.

Um dieses wohl zu begreifen, muß man den Geist der Andacht von der Uibung der Andacht gut unterscheiden, oder man muß den Unterschied unter der Andacht in dem Geiste und in der Gesinnung, und unter der Andacht in der Art und Weise wohl bemerken. Was die Andacht dem Geiste und der Gesinnung nach betrifft, so ist sie, und muß auch allenthalben eben dieselbe Andacht seyn, weil wir alle ein gleiches Verlangen haben müssen, Gott zu ehren, Gott zu gehorsamen, nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu leben, was aber die Andacht der Art, und Weise nach belanget, so ist sie eben so unterschieden, als verschieden die Pflichten, und Stände des Lebens sind. Was in Ansehung des einen Andacht ist, ist es keineswegs in Ansehung des andern: indem die Pflicht und das Amt des einen nicht zugleich die Pflicht und das Amt des andern ist.

Es ist also eine vortreffliche Regel, von seiner Pflicht auf seine Andacht schließen, seine Andacht nach seiner Pflicht abmessen, seine Andacht in seiner Pflicht gründen, und festsetzen: es ist eine sichere, eine allgemeine

Regel, die sich auf alle Stände der Menschen schicket, aber zugleich eine Regel, von der man sich nur gar zu oft entfernet; denn in der That, wo trifft man diese Andacht der Pflicht, und der Schuldigkeit an? Dieser Begriff der Pflicht beleidiget uns, er thut uns einen Zwang an, er erschrecket uns, er kömmt uns allzu gemein vor, und enthält nichts in sich, was uns schmeichelt, und was uns reizet. Nichtsdestoweniger ist eben dieser der wahrhafte Begriff der Andacht: eine jede andere Andacht ist ohne diese nur eine leere und eingebildete Andacht; diese hingegen kann allein für sich, und ohne alle andere Andacht uns die grösten Verdienste erwerben, und uns zu der höchsten Heiligkeit verhilflich seyn. Denn man muß nicht glauben, daß die gewissenhafte Beobachtung seiner Pflichten, und der unverbrüchliche Eifer in denselben eine in sich selbst geringe Sache sey, und daß man dazu nur eine mittelmäßige Tugend vonnöthen habe: durchlaufen wir alle Stände des Lebens, und betrachten wir wohl alle damie verbundenen Pflichten und Schuldigkeiten, so behaupte ich, daß wir keinen antreffen werden, welcher uns nicht nach den Begebenheiten, und Umständen tausend Gelegenheiten

ten

ten an die Hand gäbe, dasjenige, was in der evangelischen Vollkommenheit das Vortreflichste ist, auszuüben.

Wie viel braucht es nicht, zum Beyspiele, bey einem Richter, welcher der Gerechtigkeit getreu nachkommen, und allem demjenigen, was sein Amt mit sich bringt, Genügen leisten will! Was für eine Aemsigkeit bey der Arbeit? und bey dieser langen und mühsamen Arbeit, die er, vermöge seiner Pflicht, auf sich hat, was für Siege muß er nicht über sich selbst davon tragen, was für Verdrusse ausstehen, und was für Eckel überwinden? Was für eine Freyheit des Herzens, was für eine unbiegsame Gerechtigkeit, was für eine Billigkeit, was für eine Standhaftigkeit wider die Versuchungen, wider die Verheißungen, wider die Drohungen, wider das Ansehen, und wider die Macht, wider die Vortheile des Glücks, der Freundschaft, der Verwandtschaft, wider alle Vorstellungen des Fleisches, und des Bluts? Setzen wir die feurigste Andacht voraus: treibt sie wohl zu größern Opfern an, und verlanget sie heldenmäßigere Bemühungen?

Wieviel braucht es nicht bey einem Staatsmann, um entweder dem Dienste des

Fürsten, dem er dienet, oder dem Dienste des Publikums, dessen Vortheile er zu besorgen hat, würdig, und auf eine christliche Weise obzuliegen? Was für ein Umfang der Sorgen, und was für eine Anstrengung des Geistes? wie vielen Leuten ist er verbunden, Rechenschaft zu geben? und in wie vielen Umständen hat er eine unveränderliche Mäßigung, und Geduld vonnöthen? Indem er immer in der Bewegung, und mit Geschäften überhäufet ist, die ihn entweder ermüden, oder belästigen, so ist er den ganzen Tag kaum Herr von einigen Augenblicken, und kann kaum einiger Ruhe geniessen. Stellen wir uns die strengste Andacht vor: erfodert sie wohl in ihren abtödtendsten Uibungen eine vollkommnere Verläugnung seiner selbst, eine vollkommnere Entsagung und Unterdrückung seines Willens, seiner natürlichen Neigungen, der Annehmlichkeiten, und der Ruhe des Lebens? Wieviel braucht es bey einem Vater, und bey einer Mutter, um über eine Familie zu wachen, und sie ordentlich einzurichten? Was kostet es nicht einer und anderseits um Kinder zu erziehen, um ihre Fehler zu verbessern, um ihre Schwachheiten zu ertragen

gen, um sie von dem Laster zu entfernen und zur Tugend zu bilden, um ihre Ungelehrigkeit zu biegen, um ihren Undank, und ihre Fehltritte zu verzeihen, um sie auf den rechten Weg wieder zu bringen, und auf demselben zu erhalten, um sie nach der Welt, und noch weit mehr nach Gott zu bilden? Stellen wir uns die wachsamste, und zugleich die wirksamste Andacht vor: hat sie eine grössere Wachsamkeit zu beobachten, mehr Uiberlegungen anzustellen, mehr Vorsehungsmittel in Ansehung verschiedener Empfindungen, welche die widrigen Zufälle, und die Verdrießlichkeiten in dem Herzen erwecken, zu gebrauchen? Ein solcher, der mit der Haushaltung, und mit der Aufsicht über eine Familie beladen ist, erfährt es täglich nur allzusehr, wie schwer diese Bürde, und wie niederdrükend dieses Kreuz sey. Nun aber sind alles dieses nur einfältige Pflichten; wird man aber wohl sagen, daß die Erfüllung dieser Pflichten vor Gott nicht ihr Verdienst, und zwar ein sehr erhabenes Verdienst habe? Ich weis, daß der Weltheiland uns befiehlt, uns damals als unnütze Knechte zu betrachten, weil wir nichts anders thun, als was unsre Pflicht uns zu thun aufträgt: allein

so unnütz wir auch in Ansehung Gottes, der unserer Dienste nicht bedarf, sind, so ist es doch gewiß, daß unsre Treue bey Gott selbsten, der die Sachen nicht nach dem Nutzen, den er daraus zieht, sondern nach dem Gehorsame, und nach der Unterwürfigkeit, die wir ihm bezeugen, beurtheilet, von einem sehr grossen Werthe sey.

Sein Vergnügen in Ansehung seiner selbst. — Mir ist nicht unbekannt, daß uns das Evangelium zu einer beständigen Abtödtung verbinde, allein ich weis zugleich, daß es eine gewisse Ruhe der Seele, einen gewissen innerlichen Geschmack gebe, den uns die wahre Andacht nicht verbeut, oder den sie uns, besser zu sagen, selbsten giebt und in der Ausübung unserer Pflichten finden läßt. Denn was der Muthwille hievon immer denket, so ist es doch allzeit unendlich vortheilhaft, seiner Pflicht nachleben. Was für eine Wendung hernach die Sachen immer nehmen, so bleibt doch allzeit wahr, man habe seine Schuldigkeit gethan: und ich getraue mich, zu behaupten, daß in allen Abwechslungen, denen uns die verschiedenen Gelegenheiten und Umstände des Lebens blosstellen, dieser einzige Gedanke, man sey seiner Pflicht nachgekom-

kommen, für eine gottesfürchtige, und rechtliebende Seele die sicherste Hilfe, und die stärkeste Stütze sey. Geht schon etwas nicht von statten, so ist dieses zum wenigsten in ihrem Unglücke ein Trost, und ein sehr gründlicher Trost, daß sie zu sich selbsten sagen kann, ich habe meine Pflicht gethan. Man macht sich wider mich auf, und ich habe mir diese, und jene Feinde zugezogen; allein ich habe meine Pflicht gethan. Man tadelt mein Betragen, und einige Leute halten sich dadurch beleidiget; allein ich habe meine Pflicht gethan. Ich bin andern ein Gegenstand der Verspottung geworden, sie triumphiren über den übeln Ausgang, den diese Sache, die ich angefangen hatte, genommen hat, und sie erfreuen sich darüber, allein da ich diese Sache unternahm, habe ich meine Pflicht gethan.

Dieser Gedanke ist einem rechtschaffnen Manne hinreichend, ihn wider alle Reden, und wieder alle widrigen Zufälle herzhaft zu machen. Was ihm immer verdrießliches zustößt, kömmt er allzeit auf diesen erhabenen Gedanken, der seinem Geiste immer gegenwärtig ist, und der ihm eine unbewegliche Stärke, und Standhaftig-

tigkeit mittheilet: ich habe meiner Pflicht gemäß gehandelt. Uibrigens, gewinnt die Sache einen glücklichen Ausgang, so empfindet man hierüber ein desto reineres, und empfindlicheres Vergnügen, weil man sich selbst das Zeugniß ertheilet, man sey nur durch die Erfüllung seiner Pflicht, und nur durch einen rechtmäßigen Weg dahin gelanget: ein Zeugniß, welches weit angenehmer, als der glückliche Fortgang selbsten ist. Der Mensch erweiset Gott die Ehre wegen alles des Guten, was er von ihm empfängt, er preiset den Herrn dafür, er erkennet mit dem klaren Gemüthe, daß dieses eine Gabe des Himmels sey; allein, obschon er sich selbsten nichts zueignet, als wenn es von ihm herkäme, so weis er dennoch, daß es ihm nicht verbothen sey, eine heimliche Freude zu empfinden, daß er auf dem Wege, den er betreten hat, allezeit gerade einhergegangen, daß er nicht einen Augenblick von den genauesten Regeln der Frömmigkeit, und der Gerechtigkeit abgewichen, und daß er seine Erhöhung, und sein Glück weder dem Betruge, noch einem heimlichen Kunstgriffe schuldig sey. Wie weit anderst verhält es sich mit einer niederträchtigen, und knechtischen Seele,

welche,

welche, um ihrer Leidenschaft genug zu thun, ihre Pflicht verräth. Wenn schon ein solcher Mensch seine Unternehmungen glücklich zu Stande bringt, so ist doch in Mitte seiner Glückseligkeit, und so gar bey der angenehmsten Empfindung dieses menschlichen Glückes, dessen er genießt, allezeit ein Wurm des Gewissens übrig, der ihn wider seinen Willen naget, und ein heimlicher Vorwurf, welcher ihm seine Treulosigkeit und seine schändliche Kunstgriffe vorwirft. Allein, noch weit ärger ist es, wenn ihm seine Anschläge mißlingen, indem er zugleich von einer erschrecklichen Verzweiflung überfallen wird, sowohl weil er sich des Nutzens seiner Betrügereyen beraubt sieht, als auch weil er das ganze Laster derselben in seinem Herzen trägt, und der göttlichen Gerechtigkeit, wenn er auch dem Urtheile der Menschen entgehen kann, Rechenschaft geben muß.

Seine Ehre in Ansehung der Welt. Denn obschon es der christlichen Demuth zusteht, den Glanz zu fliehen, und niemals die Hochachtung der Menschen durch hochmüthige Gesinnungen, und durch eitle Pralerey zu suchen, so verdammet doch das Christenthum keineswegs eine vernünftige Sorgfalt für

un-

unsere Ehre, die wir uns durch eine erbauliche Lebensart zuwege bringen: was uns aber diesen guten Namen, den wir bis auf einen gewissen Grad schonen dürfen, verschaffet, ist die genaue Beobachtung unserer Pflichten. Die Welt ist sehr verderbet, sie ist voll mit Leuten ohne Glauben, ohne Religion, ohne Vernunft, und, um mich deutlicherer Ausdrücke zu bedienen, will ich sagen, daß die Welt mit Betrügern, mit Gottlosen, mit Lasterhaften angefüllet ist; übrigens aber getraue ich mich zu behaupten, keiner, oder fast keiner in der Welt sey seiner Sinne also beraubet, oder an seinem Leben, und an seinen Sitten so verkehret, daß er nicht in dem Innersten seiner Seele einen Menschen, der seiner Pflicht getreu nachlebet, der in Ansehung seiner Pflicht unbiegsam ist, und in allen Stücken durch seine Pflicht geleitet und regieret wird, hochschätze und verehre. Dieser Charakter drücket auch wider unsern Willen Ehrerbietung ein, und man kann sich nicht enthalten, ihn zu ehren.

Allein, dieses hindert nicht, daß man sich nicht zuweilen wider eine solche ordentliche und genaue Lebensart empöre, wenn sie uns entgegengesetzet ist, und unsern Foderungen und Absichten widersteht. Es giebt

Um-

Umstände, in welchen man wünschte, daß dieser Mann die ihm vorgeschriebenen Regeln nicht so strenge beobachtete, und daß er zu unserm Besten etwas von dieser so genauen Pflicht, von der er nicht abweichen will, nachließe. Man beklaget sich, murret, man wird aufgebracht, man spottet seiner, man hält eine solche Strenge für einen Aberglauben oder für eine Hartnäckigkeit: allein, man mag immerhin reden und schreyen, alle klugen Leute werden durch diese standhafte und beherzte Entschliessung erbauet: ja man wird selbst darüber erbauet, nachdem das Feuer der Leidenschaft etwas nachgelassen hat, und man von der Verwirrung und von der Bewegung, in der man sich befand, zurückgekommen ist. Dieses ist ein rechtschaffener Mann, heißt es, dieses ist ein Mann, der sich seine Pflicht mehr, als ich angelegen seyn läßt: man fasset ein Vertraen zu ihm, man macht Rechnung auf seine Tugend, und dieses verschaffet der Frömmigkeit ein Ansehen, weil es die Wahrheit und Heiligkeit derselben ausmacht. Im Gegentheile wenn dieses ein Mensch wäre, welcher zuweilen von seiner Pflicht abließe, und zum Nachtheile einer unverletzlichen Treue aus gewissen Absichten handelte, so eine geringe

Spur man auch immer davon hätte, würde doch sein Ansehen alsogleich fallen, und man würde unendlich viel von der Hochachtung, die man gegen ihn gefasset hatte, verlieren. Vergebens würde er in seinen Worten die erbaulichsten Gespräche führen; umsonst würde er sich den Uibungen der höchsten Vollkommenheit widmen, man würde alle seine Reden nicht anhören, und alle seine Tugenden würden verdächtig werden. Sollte er Wunder thun, so würde man seine Wunder eben sowohl, als seine Person verachten: denn man würde immer auf jene Pflicht, von der er abgewichen ist, zurücksehen, und hieraus auf all das Uibrige schließen.

Was aber noch weit merkwürdiger ist, ist dieses, daß es oftmals nur um eine ziemlich geringe Unterlassung oder Uibertrettung seiner Pflicht zu thun ist, um einem Menschen auf diese Art alles Ansehen zu benehmen, was er übrigens immer für Tugenden ausübet, und äusserliche Zeichen davon giebt. Die Welt, ja sogar die ruchloseste Welt ist in diesem Stücke ungemein kützlich: so allgemein nämlich ist die Uiberzeugung, so einmüthig hält man dafür, daß die genaue Beobachtung seiner Pflicht der Grund sey

wor-

worauf sich die wahre Andacht stützen müße. Ich will nicht behaupten, daß die ganze Andacht hierinnen bestehe, sondern ich sage, daß ohne dieses keine wahre Andacht seyn könne, und daß wir, wenn dieses ermangelt, auf unsere vorgegebene Andacht keine Rechnung machen können. Wollte Gott, daß gewisse andächtige Seelen, oder, welche für solche gehalten werden, diesen Grundsatz wohl begrieffen! Sie sind auf gewisse ausserordentliche Uibungen nnd gottselige Werke so bedacht, und ich tadle weder diese, noch jene: allein die wichtigste Uibung, die erste, und die größte ist jene, die ich ihnen eben angezeiget habe.

Von der Ungerechtigkeit der Welt in der Verachtung, mit welcher sie den Uibungen der Andacht begegnet.

Wozu dienen so viele Andachtsübungen und so viele geringe Beobachtungen? Die Frömmigkeit besteht in allem diesem nicht, sondern in dem Herzen. Auf diese Art redet ein Weltmensch, eine eitle Weltfrau, die man zu einem geistlichen Leben und zu gewissen Uibungen, welche ihnen sehr angemessen und sehr heilsam wären, verbinden wollte. Der Grundsatz, den sie anführen,

ist unwidersprechlich, nämlich, daß die Frömmigkeit in dem Herzen bestehe: allein über eben diesen Grundsatz, den wir einer und andrerseits auf gleiche Art zulassen, machen wir übrigens sehr verschiedene Vernunftschlüsse. Denn, sagen sie, warum soll man sich nicht hieran halten, und was ist es nöthig, sich allen diesen Uibungen und allen diesen Regeln, die man nns vorschreiben will, zu unterwerfen? Hierinnen besteht ihr Vernunftschluß; allein, ich antworte und sage ihnen vermittelst eines ganz entgegengesetzten Vernunftschlusses: es ist wahr, die Frömmigkeit besteht in dem Herzen: allein, sobald sie in dem Herzen wahrhaftig ist, so verleitet sie euch vermittelst einer natürlichen Folge zu allen dem, was ich euch vorschreibe, und sobald sie euch nicht zu allen dem, was ich euch vorschreibe, verleitet, ist es ein augenscheinliches Zeichen, daß sie in dem Herzen nicht wahrhaftig ist.

In der That, von dem Augenblicke an, daß sich die Frömmigkeit in dem Herzen befindet, will sie sich darinnen erhalten, und sie erhält sich eben durch alle diese Uibungen in demselben. Von dem Augenblicke an, daß sie sich des Herzens bemächtiget hatte, will sie darrinnen wachsen, und zunehmen, und es geschieht eben ver-

mit-

mittelst aller dieser Uibungen, daß sie unaufhörlich wächst und zunimmt. Von dem Augenblicke an, daß sie in dem Herzen ist, will sie sich von außen zeigen, und zu den Werken schreiten, und eben darum muß sie nach allen diesen Regeln handeln. Von dem Augenblicke an, daß sie in dem Herzen wohnet, will sie Gott verherrlichen, den Nächsten erbauen, der Religion Ehre machen, und sie findet eben in allen diesen Beobachtungen die Ehre Gottes, die Ehre der Religion, die Erbauung des Nächsten. Endlich von dem Augenblicke an, daß sie in dem Herzen ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, will sie sich Verdienste sammeln, und sich für die Ewigkeit bereichern; und eben alles dasjenige, was uns ein heiliger Eifer einflößet, sind eben so viele Gründe, welche einen hundertfältigen Nutzen bringen sollen, und eben so viele Pfänder einer ewigen Glückseligkeit. Sogar die erleuchtete, und durch den Geist Gottes geleitete Kirche hat dafür gehalten, sie müße dem innerlichen Dienste, den sie uns anbefiehlt, und den sie als die Hauptregel, und als den Grund aller wahren Frömmigkeit voraussetzt, noch einen äußerlichen Dienst hinzusetzen, wo sich die Andacht der Gläu-

digen üben, und nähren könnte. Dieser Ursache halber hat sie ihre Festtage, ihre Gebräuche, ihre Versammlungen, ihre Tagzeiten, ihre öffentlichen Gebethe, ihre Enthaltungen, ihre Fasten eingesetzet: Uibungen, deren Nutzen, ja deren Nothwendigkeit selbst sie also eingesehen hat, daß sie uns von mehrern ausdrückliche Gebothe hinterlassen, und uns zugleich ermahnet, die andern nicht ausser Acht zu setzen, obschon sie uns dieselbe nicht mit eben der Strenge hat auflegen wollen. Nichts ist also dem Geiste der Kirche, und folglich dem Geiste Gottes, der sie allenthalben leitet, gemäßer, als eine wirksame Andacht, welche ohne Unterlaß gottseligen Uibungen, die entweder eine lange Tradition ansehnlich macht, oder die der Eifer nach den Zeiten und Umständen eingiebt, oblieget.

Die Welt ist in ihren Begriffen wunderlich, und trägt ein Wohlgefallen, sich selbst zu hintergehen: ich sage, so gar jene Welt, die nicht so eitel, und dem äußerlichen Scheine nach christlicher ist. Man verlanget eine gründliche Andacht, und hierinnen hat man Recht: allein man möchte diese gründliche Andacht gänzlich in dem

Her-

Herzen einschränken, warum? weil man andächtig seyn, aber sich zugleich in keinem Stücke zwingen, oder einigen Gewalt anthun wollte; weil man andächtig seyn, und zu gleicher Zeit die Tage in einer weichlichen Trägheit, und in einem faulen Wohlleben unnütz zubringen wollte; weil man andächtig seyn, und in allen Dingen nach seinem Belieben, und in einer gänzlichen Freyheit leben wollte. Denn diese einem geistlichen, und andächtigen Leben eigenthümliche Uibungen haben ihre Beschwerden und Demüthigungen. Es giebt deren einige, welche das Fleisch abtödten, und die Sinnen gewissen Bußwerken, vor denen sie eine natürliche Abneigung haben, unterwerfen. Es giebt derer andere, welche den Geist an nützliche Betrachtungen anheften und anwenden, und ihn verhindern, sich in eiteln Gedanken, wo er sich gerne zerstreuet, zu verlieren. Einige nehmen den Willen gefangen, unterdrücken seine allzu lebhaften, und allzu übereilten Begierden, und halten ihn, so unbiegsam er auch immer ist, unter dem Joche, und in der Abhängigkeit. Andere richten die Handlungen eines jeden Tages ein, bestimmen ihnen

gewisse Zeiten, und führen eine so unveränderliche Ordnung ein, als sie die gegenwärtige Verfassung zuläßt. Eine jede hält ihren Zwang, ihre Beschwerden, ihren Eckel in sich: allein eben dieses schrecket uns, und eben wider dieses empöret man sich.

Allein, was sind in der Sache selbsten alle diese Uibungen, alle diese Werke? sind es nicht Kleinigkeiten? Kleinigkeiten! aber diese vorgegebenen Kleinigkeiten gefallen Gott, und erhalten uns in einer heiligen Verbindung mit Gott. Kleinigkeiten! aber diese vorgegebenen Kleinigkeiten haben die geschicktesten Meister, und die größten Heiligen als Bollwerke, und als Stützen der Frömmigkeit angesehen. Kleinigkeiten! aber diese vermeinten Kleinigkeiten machen die gute Ordnung eines Lebens, und das gute Betragen einer Seele aus. Kleinigkeiten! aber in diesen vermeinten Kleinigkeiten nehmen alle Tugenden vermittelst wiederholter, und ordentlicher Uibungen zu, und gelangen zu ihrer Vollkommenheit. Kleinigkeiten! aber diesen vermeinten Kleinigkeiten hat Gott sein Reich verheißen, indem er es für ein Glas Wasser, das man in seinem Namen darreichet, versprochen hat.

In Wahrheit, die Weltmenschen können leicht dasjenige, was sie in Ansehung der Andacht Kleinigkeiten, und Geringheiten nennen, mit so grosser Verachtung verwerfen, da man sie doch selbsten sieht, zu wie vielen andern geringen Sorgen, und andern Kleinigkeiten sie sich herablassen, um sich bey einem Fürsten, bey einem Grossen, bey allen jenen Personen, deren Gunst sie erhalten wollen, angenehm zu machen. Sie können leicht dasjenige, was den Dienst Gottes betrifft, für eine Kleinigkeit halten, da ihnen doch in Ansehung eines Monarchen, eines irrdichen Königs, um dessen Gnade sie sich bewerben, und dem sie beständig ihre Ehrerbietung beweisen, auch die geringsten Sachen wichtig zu seyn scheinen. Urtheilen sie immer hievon nach ihrem Belieben: so lange es um die Ehre Gottes, den ich anbethe, und um jene Huldigungen, die ich ihm schuldig bin, zu thun seyn wird, werde ich mich zu nichts zu gut achten, sondern alles wird mir groß, und verehrungswürdig vorkommen. Sie werden über meine Schwachheit lachen, und ich werde mit ihrer Blindheit ein Mitleiden tragen.

Von der evangelischen Einfalt, welche in der Andacht allen menschlichen Kenntnissen vorzuziehen ist.

Ich höre eine fromme Seele, welche mit mir von Gott redet, und mir die Empfindungen erkläret, welche ihr Gott in der Kommunion, in dem Gebethe, in ihrer Arbeit, und in ihren gewöhnlichen Beschäftigungen mittheilet. Da ich sie höre, setzet mich die Art und Weise, mit der sie sich ausdrücket, ganz in Erstaunung. Was für ein Feuer beseelet ihre Worte? Was für eine Salbung begleitet sie. Sie erkläret sich mit einer Leichtigkeit, die nichts aufhält; sie gebraucht sich solcher Ausdrücke, welche, ob sie schon nicht sinnreich ausgedacht, oder gezwungen sind, mir dennoch die höchsten Begriffe von dem göttlichen Wesen, von der Grösse Gottes, von seinen Geheimnißen, von seinen Erbarmungen, von seinen Gerichten, von den Wegen seiner Vorsicht, von seinem Verhalten in Ansehung der Auserwählten, von seinen innerlichen Mittheilungen beybringen. Ich bewundere alles dieses, und ich bewundere es um desto mehr, weil die Person, welche mir diese so erhabene, so vortreffliche Sprache hält, zuweilen nur ein

einfältiges Mägdchen, nur ein Dienstboth, nur ein Dorfmagd ist. In welcher Schule hat sie sich unterrichten lassen? was für Meister hat sie zu Rathe gezogen? was für Bücher hat sie gelesen? und könnte ich nicht auf einige Weise eben dasjenige auf sie anwenden, was man von Jesu Christo sagte: woher kömmt diesem solche Weisheit? ist dieser nicht eines Zimmermanns Sohn? (*)

Ach mein Gott! diese Seele hatte keinen andern Lehrmeister, als dich selbst, und deinen Geist: sie hatte keine andere Schule, als das Gebeth, wo sie dir ihr Herz mit Einfalt, und Demuth entdecket hat. Sie hatte keine andere Bücher, keine andere Unterrichte vonnöthen, als einen liebvollen Anblick des Kreuzbildes, als eine unaufhörliche Aufmerksamkeit auf deine Gegenwart, als eine öftere andächtige Empfangung deiner heiligen Geheimniße, als eine getreue Ausübung ihrer Pflichten, als eine gänzliche Ergebenheit in deinen Willen, und ein aufrichtiges Verlangen, ihn zu erfüllen. Durch dieses hat sie sich gebildet, oder vielmehr durch dieses, o mein Gott, hat sie verdienet, so viel es der menschlichen Schwachheit möglich ist, daß deine Gnade sie bildete, sie erleuchtete, sie über sich selbst erhob.

Die-

(*) Luk. 13. 54.

Diesen gleich einer Taube einfältigen, und gleich den Kindern demüthigen Seelen, diesen reinen, rechtschaffenen, und aufrichtigen Seelen theilet auch Gott seine Erleuchtungen in grösserem Maaße mit: mit ihnen trägt er ein Wohlgefallen, umzugehen, er redet ihnen zu Herzen, und diese Wissenschaft des Herzens, diese Wissenschaft der Empfindungen, diese Wissenschaft der Prüfung und der Erfahrung, die er ihnen verschaffet, ist über alles dasjenige, was uns alle unsere tiefe Betrachtungen, und unsere ganze Gottesgelahrtheit entdecken können, unendlich erhaben.

Wende ich mich zu einem unserer gelehrten Männer, lasse ich ihn über dasjenige, was wir das geistliche Leben, das Leben der Seele, das in Jesu Christo, und in Gott verborgene Leben nennen, seine Gedanken erklären, was wird er mir sagen? Vielleicht werde ich ihn mit aller seiner Geschicklichkeit am Ende einiger Worte ganz trocken da stehen sehen, und er wird bekennen müssen, daß er in diesem Stücke nichts mehr wisse; oder wenn er sich schon über diese Materie weitläuftiger heraus lassen will, wird er mir schöne Grundsätze, und vortreffliche Grundlehren sehen lassen, aus welchen ich

aber

aber bald wahrnehmen werde, daß er nur eine unbestimmte Kenntniß, die nur das äußerliche, nicht aber den Grund der Sachen erreichet, besitze. Ich werde zwar in seinen Vernunftschlüssen viel Gelehrsamkeit, und großen Verstand bemerken können, ich werde aber wenig gerühret werden, indem das Herz keinen Theil daran haben wird. Zwey, oder drey Worte, die aus dem Herzen herkämen, würden mir eine größere Kenntniß, eine größere Empfindung, als alle seine Gespräche, zuwegebringen. Ich werde also mit dem heiligen Könige David den Schluß machen: Selig ist der Mensch, den du unterweisen, und aus deinem Gesetze lehren wirst: (*) so entblößet er auch immer der Talenten, und der Naturgaben seyn kann, so machest du dennoch seine Zunge geschickt, und beredtsam: ja ich werde mit dem heiligen Augustinus noch hinzusetzen: ach! die Unwissenden schreiten fort, sie heiligen sich, sie reissen den Himmel zu sich, und wir mit aller unsrer Gelehrsamkeit, und mit aller unserer Wissenschaft, wir bleiben zurück, und behaupten den letzten Platz in dem Reiche Gottes, ja wir setzen uns sogar oftmals

(*) Ps. 93. 12.

mals der Gefahr aus, in den ewigen Abgrund zu fallen.

Allein traff man nicht unter den Gelehrten Heilige, und sehr große Heilige an; ich weis, daß es deren gegeben habe, und der heilige Paulus selbst lehret uns, daß Gott in seiner Kirche nicht allein Aposteل und Propheten, sondern auch Lehrer eingesetzet habe, welche sie erleuchtet haben, und eben dadurch zur höchsten Heiligkeit gelanget sind. Geben wir ihrer weitschichtigen und tiefen Gelehrsamkeit das gebührende Lob, aber hüten wir uns übrigens, zu glauben, daß eben dieses sie in einer so innersten Vereinigung mit Gott erhalten habe. Wenn sie mit diesem höchsten Herrn handeln, und zu ihm gehen wollten, legten sie, also zu sagen, ihre ganze Wissenschaft hinweg, und anstatt sie zu Hilfe zu nehmen, entfernten sie alle Begriffe derselben, und besorgten sich, daß sie nicht etwa auch durch eine wider Willen entstandene Erinnerung die göttlichen Wirkungen der Gnade verhinderte. Alles, was sie damals wußten, bestand in dem, daß sie Gott mit Zittern anbetheten, daß sie sich unter der allmächtigen Hand des Herrn demüthigten, daß sie sich in der Gegenwart dieser fürchterlichen Majestät erniedrigten, sie be-

trachteten, sie bewunderten, ihre ganze Liebe und Neigung ihr widmeten. Sie hatten hiezu weder einen erhabenen Verstand, noch eine unausgesetzte Bemühung, noch vorwitzige Untersuchungen, noch sinnreiche, und feine Gedanken vonnöthen; sondern sie brauchten nur eine bloße Betrachtung, einen lebhaften Glauben, ein aufrichtiges Herz. Auf diese Art behielten sie, so gelehrt sie auch immer waren, vor Gott, und in den göttlichen Dingen die ganze evangelische Einfalt. Obschon sie gelehrt waren, waren sie dennoch nicht aus der Zahl jener Klugen und Weisen, denen der himmlische Vater nach den Worten des Sohns Gottes seine anbethenswürdigen Geheimnisse verborgen hat; sondern sie waren aus der Zahl jener Kleinen, denen Jesus Christus eben so leichten Zutritt zu sich gestattete, und die er als Erben des Reichs Gottes besonders bestimmet hat.

Auf diese Art näherten sie sich zu Gott, mit eben jener Gesinnung erfüllet, mit welcher der Prophet Jeremias ausrief: (*) Wessen bin ich fähig o Herr! und was vermag ich? ich bin nur ein Kind, und ich kann kaum eine

(*) Jer. 1. 6.

eine Sylbe aussprechen? Allein, mir scheinet, daß ihnen Gott innerlich, einem jeden insbesondere, wie seinem Propheten antwortete: nein, sage nicht, daß du nichts wissest, und daß du nur ein Kind seyst. Weil ihr euch vor mir nicht anderst ansehet, werde ich euch mit meinen himmlischen Gaben überhäufen, ich werde euch an mich ziehen, und mich an euch anheften, ich werde euch zu meinen verträulichsten Unterredungen hinzulassen, ich werde euch die Geheimnisse meiner Weisheit offenbaren, und ich werde in euren Mund würdige Ausdrücke, um sie zu verkündigen, legen. Denn nur den Kleinern, und zwar den Kleinsten sind diese Gunstbeweisungen vorbehalten.

Lasset uns aus dieser Gott so angenehmen Zahl seyn, lasset uns, wenn wir gewisser persönlichen Verdienste, und gewisser Eigenschaften, welche den Menschen in die Augen leuchten, beraubet seyn, uns trösten. Die Wissenschaft ohne die Liebe kann einem Weisen schädlicher, als nützlich seyn, weil sie aufblähet, da doch die Liebe ohne die Wissenschaft zu unserer eigenen Heiligung allein hinlänglich seyn kann, indem sie von sich, und durch sich selbst zur Erbauung dienet: wir können aber diese heilige, und so heilig-

machende Liebe, ohne mit grossen natürlichen Talenten, oder mit grossen Kenntnissen versehen zu seyn, besitzen: ja wir können sie sogar in dem Stande dieser geistlichen Kindheit weit leichter haben, und weit sicherer erhalten, weil wir der Verwegenheit des Hochmuthes weniger blosgestellet, und weniger der Gefahr unterworfen sind, in unsern Gedanken zu verschwinden. *) Sehet, liebe Brüder, sagte der Apostel zu den Korinthiern, euren Beruf an, daß nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle beruffen sind; sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu Schanden mache, und was vor der Welt schwach ist, hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist, und was in der Welt unedel, und veracht ist, hat Gott erwählet, damit sich kein Fleisch vor seinem Angesichte rühme; indem es sich selbsten jenes zueignete, was nur von Gott kömmt, und was nur Gott zugehöret. Ein Mensch, der in den göttlichen, oder menschlichen Wissenschaften erfahren ist, hat mehr Ursache zu fürchten, daß nicht ein heimliches Wohlgefallen

*) 1. Kor. 1. 26. 27. 28.

fallen ihn veranlasse, Gott die Ehre gewisser Erleuchtungen, gewisser Absichten, gewisser Verfassungen der Seele, von welchen die Gnade die einzige Quelle ist, zu entziehen. Wie sich nun aber immer die Sache verhält, lasset uns dem Unterrichte des Weisen folgen, *) lasset uns den Herrn in der Einfalt unsers Herzens suchen: lasset uns lernen, ihn zu lieben, ihm zu gehorsamen, ihm zu dienen, uns selig zu machen; sehet, an dieser Wissenschaft muß uns alles gelegen seyn: dieß ist der ganze Mensch nach dem Ausdrucke der Schrift, und folglich ist dies jene grosse Wissenschaft, auf welche sich eine jede andere Wissenschaft beziehen muß.

Von den Fehlern, die in der Andacht zu vermeiden sind, und von den falschen Folgen, welche die Gottlosigkeit darausziehen will.

Wie geschickt ist nicht die Natur, wie trefflich weis sie nicht, ihre Vortheile in Acht zu nehmen! sie trifft sie allenthalben, sogar in jenen Dingen, welche am meisten entgegen

*) Weish. I. I.

gen gesetzet zu seyn scheinen, an. Wir gedenken uns von einer Leidenschaft loszumachen: was thut die Natur? sie setzet an die Stelle dieser Leidenschaft eine andere ganz entgegen gesetzte, welche aber dennoch allezeit eine Leidenschaft ist, und welche ihr folglich gefällt, und schmeichelt. Man legt dem Hochmuthe, der Begierde zu herrschen, und heimliche Streiche zu führen, der natürlichen Ungestimmigkeit, der Bosheit, der Gemächlichkeit, und Trägheit dasjenige zu, was man den andern Lastern hinwegnimmt; und daher entstehen verschiedene Charaktere der Andacht, welche leichter wahrzunehmen, als zu verbessern sind. Eine hochmüthige, und glänzende Andacht, eine betrügliche, und herrschsüchtige Andacht, eine unruhige, und verwirrte Andacht, eine nur für andere, nicht aber für sich eifernde Andacht, eine natürliche, und eigennützige Andacht, eine angenehme, und gemächliche Andacht.

Eine hochmüthige, und glänzende Andacht: den man liebet den Glanz sogar in der Einsamkeit, sogar in der Busse, sogar in den heiligsten Uibungen, und in den demüthigsten Werken selbsten. Dieser, oder jene hätte sich vielleicht von der Welt nicht entfernet, wenn diese Entfernung nicht mit einem

gewissen Glanze geschehen wäre: und wenn dieser Glanz sie nicht unterstützet hätte: und seitdem sie der Welt entsaget, und sich der Andacht ergeben haben, würden sie sich vielleicht der Sorgfalt für die Armen, oder für die Gefangenen nicht so emsig widmen, wenn sie es nicht mit ebem diesem Glanze thäten, und wenn sie nicht in eben diesem Glanze eben dieselbe Stütze anträfen. Viele andere Beyspiele könnten die Wahrheit dessen, was ich sage, darthun. Man errichtet neue Stiftungen, welche in der Welt ein großes Aufsehen machen: man trägt mit seinem ganzen Vermögen dazu bey, man giebt reichlich die Unkösten dazu her. Es würde vielleicht ein vor Gott eben so verdienstliches, und in seinen Augen eben so angenehmes Werk seyn, wenn man die alten, welche schon verfallen, wieder aufrichtete, und mit eben diesem Eifer, und mit eben dieser Freygebigkeit an denselben arbeitete: allein es würde nicht so glänzend seyn, und man würde den Namen eines Stifters, oder einer Stifterin nicht haben; nun aber bey dem Abgange dieser Triebfeder ist es nur allzu natürlich, und nur allzu gewöhnlich, daß man seine Wohlthaten anderswohin verwende, und daß man sich von dem Glanze der

Neuig-

Neuigkeit fortreißen lasse. Allein dieser Glanz, sagt man, dienet, den Nächsten zu erbauen. Ich gestehe es, daß dieser Glanz alsdenn lobwürdig seyn würde, wenn man darinnen nichts anders, als die öffentliche Erbauung suchete; allein es ist sehr zu besorgen, daß man sich hierinnen nicht weit mehr suche. Wie! muß man denn also alle diese guten Werke unterlassen? Nein, behaltet sie alle, was das Werk betrifft; aber befleisset euch, die Absicht derselben zu reinigen.

Eine betrügliche, und herrschsüchtige Andacht. Indem man aufhöret, in der Welt listige Streiche zu spielen, und in derselben seine Herrschaft auszuüben, so will man in Sachen der Andacht hintergehen, und herrschen. Denn es giebt sogar in der Andacht verschiedene Partheyen; und wenn es deren keine gäbe, und alle Gesinnungen ohne Streit, ohne Zank, ohne Gelegenheit sich zu empören, sich in tausend Händel, und in tausend heimliche Anschläge einzulassen, übereins kämen, so ist es zu glauben, daß viele Personen, besonders unter dem weiblichen Geschlechte, niemals andächtig gewesen wären, weder es hätten seyn wollen. Das Ansehen, welches man sich in einer Sekte erwirbt,

 von

von welcher man sich als das Haupt, oder als einen der vornehmsten Unterhändler aufwirft; die Herrschaft, welche man über die Gemüther, die man an sich zu ziehen gewußt hat, und die den Eindrücken, welche man ihnen mittheilet, blinder Weise folgen, ausübet; die Macht und Gewalt, mit der man sie regieret, und sie zu allen seinen Vorhaben, und Handlungen verleitet; das schmeichelhafte Vergnügen, die Seele der Gesellschaften, der Berathschlagungen, aller Rathschlüsse, und Entschließungen zu seyn; ja sogar das einzige Vergnügen, an allen diesem einigen Antheil zu haben, und hierinnen für etwas angesehen zu seyn, dieses rühret ein eitels, und der Herrschaft begieriges Herz. Dieses ist sein Gegenstand: alles übrige ist eigentlich nur ein Zusatz, und ein scheinbares äußerliches Wesen.

Eine unruhige und verwirrte Andacht.(*) Martha, Martha du bist sorgfältig, und bekümmerst dich mit vielen Dingen, sagte der Weltheiland zu jener Schwester der Magdalena, als er sah, daß sie allzu sorgfältig wäre, ihn in ihrem Hause zu empfangen, und ihm ihre Ehrerbietung zu beweisen.

(*) Luk. 10. 41.

sen. Dieses war ohne Zweifel ein gutes Werk, indem es um den Sohn Gottes zu thun war: Allein Gott will, daß wir in allen unsern Werken, und besonders in unsern Andachtsübungen die innerliche Versammlung des Geistes beybehalten, welche sich mit einem so lebhaften und so übereilten Eifer keineswegs vertragen kann. Denn es giebt in den göttlichen Dingen, wie in allen übrigen eine gewisse Lebhaftigkeit, einen gewissen Eifer, den man mäßigen muß. Dieses ist der Charakter gewisser Geister, welche fast niemals etwas mit einem gesetzten und ruhigem Gemüthe unternehmen und verrichten: dergestalt, daß man sie in einer immerwährenden Bewegung sieht, und daß sie statt einiger Schritte, welche hinlänglich wären, hundert unnütze thun. Sie glauben hierinnen vor Gott verdienstlicher zu handeln; allein wie oft menget sich, ohne daß sie es gewahr werden, eine natürliche Neigung, und zuweilen sogar ein heimliches Wohlgefallen in dem Innersten der Seele ein? Denn alle diese Handlungen, und alle diese äusserlichen Bewegungen haben, ich weis nicht, was für ein Ansehen der Wichtigkeit, von welcher sich das Herz leicht einnehmen läßt. Es ist das Werk Got-

tes, sagen sie, und (*) verflucht sey, der das Werk des Herrn betrüglich verrichtet. Ich gestehe es, und ich sage es eben sowohl, als sie: allein, ohne das Werk Gottes ausser Acht zu setzen, kan man dasselbe mit grösserer Aufmerksamkeit auf Gott selbsten, mit grösserer Gemüthsversammlung, mit geringerer Zerstreuung verrichten. Was verlanget ihr, könnte ich sie fragen, indem ihr euch also zerstreuet, und durch alle eure Ubereilungen und Unruhen die Gegenwart Gottes verlieret: ihr suchet ihn ausserhalb euer, und ihr verlasset ihn innerhalb euch selbsten.

Eine eifernde Andacht, die aber nur für andere, und für sich selbst wenig, eifert. Seit dem, daß diese Frau die Fahne der Andacht aufgestecket, hat es das Ansehen, als wäre sie zu sündigen unfähig geworden, und als wären alle andere mit Gebrechen erfüllte Sünder. Sie wird an einem Tage hundert Ermahnungen geben, aber sie wird in einem ganzen Jahre keine einzige annehmen wollen. Wie sich die Sache nun immer verhält, haben wir Eifer genug, und zwar den brennendsten Eifer, aber über

was?

(*) Jerem. 48. 10.

was? über einige ziemlich geringe Mißbräuche, die wir bemerken, oder die wir uns in jenen einbilden, die unsrer Macht unterworfen sind, und in Ständen, die von uns abhangen. Dieses beschäftiget uns, ohne daß wir jemals die wahrhaften Mißbräuche unsers Standes, von welchen wir nicht ausgenommen, und welche zuweilen ungeheuer sind, zum Gegenstande unsrer Beschäftigungen machen. Unterdessen setzet man die Leute in Unruhe, man ermüdet sie, ja man unterdrücket sie sogar. Der Prophet sagte, mein Eifer verzehret mich, aber wie viele der vermeinten Eiferer und Eifererinnen könnten sagen: mein Eifer, anstatt mich selbsten zu verzehren, verzehret die andern.

Eine Andacht des Naturels, der Neigung, des Eigennutzes. Der wahre Charakter der Frömmigkeit besteht in dem, daß man seine Neigungen und seine Begierden nach der Andacht einrichte; man will aber im Gegentheile vermittelst der gewöhnlichsten Verblendung, und vermittelst einer fast allgemeinen Unordnung die Andacht nach allen seinen Begierden, und nach allen seinen Neigungen einrichten. Daher kömmt es, daß die Andacht allerhand Gestalten an sich nimmt: besonders aber bey Hofe nimmt sie

alle Eigenschaften des Hofes an sich. Der Hof, was ich dennoch nicht als eine allgemeine Regel behaupte, der Hof ist der Aufenthalt des Ehrgeizes; die Andacht wird daselbst ehrgeizig. Der Hof ist der Wohnsitz der Staatsklugheit; die Andacht wird daselbst listig und verschmitzet. Der Hof ist der Wohnplatz der Heucheley und der Verstellung: die Andacht wird daselbst verstellet und versteckt. Der Hof ist der Aufenthalt der übeln Nachrede: die Andacht wird daselbst verläumderisch, und tadelt alles bis zur Unmäßigkeit. Und also von den übrigen. Die Ursache hievon ist, daß sogar in der Andacht selbsten, wenn man sich nicht einer ausserordentlichen Wachsamkeit bedienet, allezeit etwas menschliches, und ein Grund unserer verderbten Natur ist, welche sich unvermerkt in alle unsre Handlungen einschleichet. Man ist fromm, oder man glaubt es zu seyn: aber man ist es nach seinen Absichten, nach seinen persönlichen und zeitlichen Vortheilen, nach der ansteckenden Luft der Welt, die man unaufhörlich athmet; das ist, man ist fromm genug, um sich selbst auf einige Weise das Zeugniß geben zu können, daß man es sey, und um den Ruhm eines Frommen vor der Welt zu be-

haup-

haupten; aber man besitzt sehr wenig Frömmigkeit, um von Gott das Verdienst zu haben, daß man wahrhaftig fromm sey. Die Heiligkeit bey Hofe ist die erhabenste Heiligkeit, wenn sie wahrhaft ist, weil sie mehrere Hindernisse zu überwinden, und mehrere Opfer zu entrichten hat: allein, wie seltsam sind diese Opfer! und da man in diesem Stücke sich selbsten aufopfern muß, wie viele Vermittellungen und Ursachen ersinnet nicht der Geist des Hofes, das Opfer zu ersparen!

Eine angenehme, träge, und gemächliche Andacht. Da man sich von den Geschäften der Welt entfernet, und Gott ergiebt, spricht man: zu was so viele Bemühungen und so viele Sorgen? alles dieses ermüdet und beschweret mich: ich will hinführo in der Ruhe leben. Welcher Irrthum! Dieses ist nicht der Geist der Frömmigkeit, sondern ein listiger Kunstgriff der Eigenliebe die sich sogar in den besten Vorhaben selbst suchet. Sie will sich allenthalben wohl befinden, und ihre Bequemlichkeit haben: allein eben hierinnen hintergeht sie uns. Die Heiligkeit dieses Lebens besteht in der Arbeit und in der Mühe, gleichwie die Heiligkeit des andern in der Glückseligkeit und in dem Frieden besteht.

Ver-

Verdamme immer die Freydenkerey diese und andere Ausschweifungen in der Andacht, welche sie eben sowohl, als wir wahrnimmt; wir werden uns darüber nicht beklagen, und wir werden sie deshalben keiner Ungerechtigkeit beschuldigen. Allein, worüber wir uns, und zwar mit Rechte, beschweren, ist dieses, daß der Freydenker einige besondere Beyspiele mißbrauchet, um hieraus allgemeine Folgen zum Nachtheile aller tugendhaften, und den Werken der Gottseligkeit ergebenen Personen zu ziehen. Worüber wir uns beklagen, ist dieses, daß der Ruchlose hieraus Gelegenheit nimmt, die Andacht ins Geschrey zu bringen, ihr mit Verachtung zu begegnen, sie durch abgeschmackte, und ärgerliche Kurzweile der öffentlichen Verspottung bloszustellen. Was wir nicht vertragen können, ist dieses, daß der Ruchlose sich hiedurch überreden will, es gebe keine wahre Andacht, als nur in der Einbildung, und alles sey in der Ausübung nur ein betrügliches äußerliches Wesen, und ein falscher Namen. Worüber wir uns beklagen, ist dieses, daß der Ruchlose die Pflichten der Andacht also vergrößert, und sie zu der höchsten Stuffe der Vollkommenheit zu bringen sich stellet, damit,

wenn

wenn er fast Niemand diesen Grad erreichen sieht, er sich das Recht anmaßen könne, zu schliessen, daß unter allen jenen, die man gottesfürchtige Leute nennt, der meiste Theil nicht besser, als der gemeine Haufe der Menschen sey. Worüber wir uns beschweren, ist dieses, daß der Ruchlose eben hiedurch einiger massen den Predigern, und allen Dienern, die mit dem Unterrichte der Gläubigen beladen sind, die Freyheit benimmt, sich über die Andacht öffentlich zu erklären, die Regeln derselben vorzuschreiben, die Verblendungen derselben zu entdecken, aus Furcht, daß nicht die eiteln Weltmenschen dasjenige, was sie von dieser Materie vernehmen, vergiften, und daß nicht ihre Bosheit die Oberhand gewinne.

Unterdessen gedenke die Welt, was ihr immer gefällt, spotte sie darüber, so lange sie will; wir werden bescheiden, aber zugleich nachdrücklich reden; wir werden die Wahrheit, die uns zu verwahren, und auszulegen ist anvertrauet worden, keineswegs verheelen. Wir werden unsern göttlichen Meister nachahmen, welcher sich in Ansehung der Schriftgelehrten und Pharisäer keiner Behutsamkeit bediente, und ihre

re Heucheleyen, und verborgensten Laster, so oftmals entdeckte. Wir werden die Tugend erheben, wir werden ihr alles Lob, was sie verdienet, beylegen, wir werden gestehen, daß sie von dem Erdboden nicht verwiesen sey, und daß sie noch in der Kirche Gottes herrsche: wir werden aber zu gleicher Zeit, für ihre Ehre, und für die Besserung derjenigen, die sich zu ihr bekennen, kein Bedenken tragen, die Mißbräuche, die man in die Tugend eingeführet anzuzeigen. Wir werden bey dieser Gelegenheit alles auseinander wikeln, was in der Tugend rein ist, und was man mit der Tugend vermenget. Wollte Gott, daß unsere Unterrichte wohl aufgenommen werden, und daß man daraus einen Nutzen ziehe; dahin geht unsere Absicht sollte aber jemand dadurch geärgert werden, dieser schreibe sich sein Aergerniß selbsten zu.

Von der Verbindung der Frömmigkeit, und der Größe.

So entgegen gesetzet auch immer der Stand der Grossen dem Christenthume zu seyn scheint, so ist dennoch eine wunderbare Verbindung zwischen der Frömmigkeit

keit und der Grösse. Anstatt daß sie unverträglich seyn, unterstützen sie sich wechselweise untereinander: dergestalt, daß die Frömmigkeit der Grösse, und die Grösse der Frömmigkeit ein Ansehen zu verschaffen dienet.

Die Frömmigkeit verschaffet der Grösse ein Ansehen vor Gott sowohl, als vor den Menschen: vor Gott, weil die Frömmigkeit die Grösse christlich, und heilig macht; vor den Menschen, weil die Frömmigkeit uns die Grösse besonders liebens- und verehrungswürdig macht.

Die Frömmigkeit macht die Grösse christlich, und heilig vor Gott, wie ich es eben gesagt habe. Denn was thut die Frömmigkeit in einem Grossen, und wie heiliget sie ihn? heiliget sie ihn vielleicht, indem sie ihn seiner Grösse selbst beraubet? indem sie ihn veranlasset, allen Ehrenstellen, die er bekleidet, zu entsagen? verpflichtet sie ihn, sich seiner Rechte zu begeben, sein Ansehen, und seine Macht fahren zu lassen, sich unter seinen Rang herabzusetzen, und seiner Würde aufzusagen, ein Privatleben zu führen, und sich ohne Pracht, ohne Glanz, ohne Ruhm in eine finstere Einsamkeit einzuschliessen? Es ist wahr, daß es Grosse der Welt, und sogar Fürsten, und

Könige gegeben habe, welche der Geist Gottes bis dahin geleitet hat. Sie haben sich in die Einöden, und in die Klöster begeben; und um sich wider die ansteckende Seuche der Welt mehr in Sicherheit zu setzen, oder um eine vollkommnere Aehnlichkeit mit Jesu Christo, welcher sich gedemüthiget, und erniedriget hat, zu erhalten, haben sie sich in die Finsternisse verborgen, und vergraben. Allein, wenn diese Beyspiele unserer Bewunderung würdig sind, so ist doch keine Folge, daß alle Große sie nachahmen müßen, und daß sie sich nicht anderst, als durch diese freywillige Aufgebung, und Verlassung des ansehnlichen Standes, zu welchen sie die Vorsicht erhoben hat, heiligen können. Denn wenn sich dieses also verhielte, so müste in der christlichen Welt weder eine weltliche Macht, noch eine Würde noch eine obrigkeitliche Stelle, noch ein oberherrlicher Gewalt, noch eine Monarchie seyn, weil, es um dem Christenthume nachzuleben, und sich in demselben vollkommen zu machen, vonnöthen wäre, alles dieses zu verlassen, und sich von allen diesem abzutrennen. Allein, würde nicht dieses System den ganzen Plan der göttlichen Weisheit verwirren, und die ganze

Ord-

Ordnung, die sie eingesetzet hat, über den Haufen werfen? Um von jenen heiligen Gesetzgebern, und von jenen heiligen Königen, welche in dem alten Bunde gelebet, und das Volk Gottes regieret haben, nichts zu reden, wie viele Grosse in dem neuen Gesetze, wie viele Könige, ohne ihrer Grösse etwas zu benehmen, sind mitten am Hofe zu der erhabensten Heiligkeit gelanget, und haben verdienet mit einer öffentlichen Verehrung durch die ganze Kirche beehret zu werden?

Aus diesem folget, daß man nach der Welt groß seyn, in dem Stande eines Grossen bleiben, als ein Grosser leben, und dennoch auf den Wegen der christlichen Vollkommenheit einhergehen, und fortschreiten könne; denn eben hierinnen besteht das Werk, oder vielmehr das Meisterstück der Frömmigkeit. Sie macht einen Grossen bis zum Ursprunge seiner eigenen, und jeder menschlichen Grösse, welcher Gott ist, hinaufsteigen; sie giebt ihm mit dem Apostel, und nach der Grundregel des Glaubens zu erkennen, daß alle Macht von Gott herkomme, und daß er folglich, was er immer ist, nur durch die Gnade Gottes sey. Woraus er vermittelst des richtigsten,

und sichtbaresten Vernunftschlusses die Folge zieht, daß seine ganze Grösse nichts als eine jenem höchsten Herrn, von dem er sie empfangen hat untergeordnete Grösse sey; daß es eine abhängige Grösse sey, und daß sie, anstatt ihn von den göttlichen Gesetzen frey zu sprechen, ihm vielmehr eine besondere Pflicht auflege, den höchsten Urheber, dem er seinen Stand, und alle zeitlichen Vortheile, die damit verbunden sind schuldig ist, mit einem eifrigeren, beständigern, und genauern Dienste zu ehren. Daß ihm diese Grösse nicht für ihn mitgetheilet worden, und daß er nur der Verwahrer derselben sey; sondern daß, weil ein jedes Ding zu seiner Quelle zurückkehren muß, Gott die Huldigung gehöre, und daß sie diesem Herrn der Herren vermittelst eines solchen Gebrauches, den er fordert, und der ihm gebühret, gewidmet werden müße.

Alle diese Gedanken, und viele andere, welche die Frömmigkeit einem Grossen beyzubringen nicht ermangelt, erhalten ihn in einer immerwährenden Aufmerksamkeit auf sich selbsten; um sich nicht von dem Glanze, der ihn umgiebt, blenden zu lassen und in seinen Begriffen nicht zu verschwin

den; um sich allzeit vor Gott, und in Ansehung Gottes in demüthigen, und ehrerbiethigen Gesinnungen, in einer freywilligen, und gänzlichen Abhängigkeit, in einem unverbrüchlichen und vollkommenen Gehorsame zu erhalten; um sich niemals seiner Macht wider Gott zu gebrauchen, indem er sie anwendete, seinen Leidenschaften, seinem Eigennutze, seinem Ehrgeitze, seinem Zorne, und seiner Rache genug zu thun, sondern im Gegentheile, um sie allezeit nach den Absichten, und nach dem Wohlgefallen Gottes anzuwenden; indem er Gott in allen, was er unternimmt, zu Rathe zieht, und nichts als Gott zum Augenmerke hat, weder sich etwas anders vorstellet, als daß er der Vollzieher seiner Befehle, und der Diener seines ewigen Willens sey; um sich mit desto grösserer Treue, und Eifer dem Dienste Gottes zu widmen, je freygebiger, und überflüßiger er sich mit seinen Gaben überhäufet sieht; um ihm alle Pflichten der Religion, der Anbethung, der Erkenntlichkeit, und der Andacht welche die Kirche Gottes von einem jeden Gläubigen erfordert, zu erweisen, da er keine Beobachtung ausser Acht setzet, sich von keiner Uibung ausnimmt, ja vielmehr

noch eigene und persönliche hinzusetzet; mit einem Worte, alle Gerechtigkeit erfüllet, und in diesem Stücke weder dem Ansehen der Welt, noch der Neigung oder dem Widerstande der Natur Gehör leistet. Wer kann zweifeln, daß ein Grosser von diesem Charakter Gott nicht besonders angenehm sey? das ist, wer kann in Zweifel ziehen, daß er nicht in den Augen Gottes wahrhaft groß sey, weil die wahre Grösse in dem besteht, daß man Gott gefalle, und weil Gott nichts mehr gefallen muß, als die zeitliche Größe, wenn sie sich zu seiner Verherrlichung also anwendet, und sich seiner Ehre gänzlich widmet? Hiedurch ward David ein Gegenstand des Wohlgefallens für Gott, und ein Fürst nach dem Herzen Gottes: dieses heiligte alle seine Unternehmungen, und alle seine Siege: dieses machte ihr ganzes Verdienst, und ihren ganzen Werth aus.

Die andere Wirkung der Frömmigkeit in einem Grossen ist, daß sie seine Grösse vor den Menschen besonders liebens- und verehrungswürdig macht. Es ist gewiß, daß die Tugend in was immer für Gelegenheiten allezeit unsrer Hochachtung und Verehrung würdig sey: man muß aber dennoch gestehen, spricht der heilige Bernard, daß

sie besonders in den Grossen durch eine ganz sonderbare Annehmlichkeit und Reizung gefalle. Woher kömmt dieses? Man könnte sagen, daß sie, weil sie in den Grossen weit seltsamer ist, eben hiedurch weit schätzbarer zu seyn scheine: man könnte hinzusetzen, daß sie, weil sie in den Grossen sich mit mehrer Mühe erhält, und mehrere Beschwernissen zu überwinden hat, dieselbe durch die Hindernisse selbst, welche sie übersteigen, und durch die Siege, welche sie davon tragen, verehrungswürdiger macht. Allein ohne mich bey diesen, oder allen andern Ursachen aufzuhalten, scheinet mir diese die wesentlichste zu seyn: daß die Frömmigkeit in einem Grossen die gewöhnlichsten Fehler verbessert, durch welche die Grösse gemeiniglich häßlich und verachtungswürdig wird, und daß sie ihm im Gegentheile Eigenschaften mittheilet, welche die geschicktesten sind, die Herzen zu gewinnen, und sie gänzlich an sich zu ziehen.

In der That, was uns in Ansehung der Grossen erbittert, und sehr oft zum Murren und zur Verachtung gegen sie verleitet, ist ihr hochmüthiges und trotziges Wesen, ihre verdrüßlichen, und verächtlichen Minen, ihre Art zu reden, ihre Ausdrücke, ihre Ge-

berden, ihre Blicke, alle ihre entweder unhöfliche und aufgeblasene, oder allzuhochmüthige und herrische Manieren. Es sind aber noch weit mehr ihre Grausamkeiten, und ihr unbarmherziges Wesen, da sie durch den schändlichsten Mißbrauch ihrer Gewalt, mit der sie sind versehen worden, Menschen, wie sie, unterdrücken, und sie ohne Verschonung das ganze Gewicht ihrer Größe empfinden lassen: da sie vermittelst der abscheul chsten Gleichgiltigkeit, einzig und allein auf das, was sie betrifft, aufmerksam allen Empfindungen der Liebe entsagen, und mit einem ruhigen Auge, ohne einziges Mitleiden Mühseligkeiten ansehe, von welchen sie selbst gemeiniglich die Urheber sind; da sie vermittests einer entsetzlichen Undankbarkeit die wichtigsten Dienste unbelohnt lassen, und auf Leute vergessen, die sich ihren Vortheilen aufgeopfert haben, und unaufhörlich aufopfern. Es sind ihre Ungerechtigkeiten, ihre Gewaltthätigkeiten, ihre Unterdrückungen, und wenn ich mich dieses Ausdruckes bedieneu darf, ihre entweder bekannte und öffentliche Räubereyen, denn oftmals verstellen sie sich hierinnen nicht, oder ihre besondere, und heimlichere, welche aber nicht weniger Schaden verursachen, und

nicht

nicht weniger zu leiden geben. Es sind die Unordnungen ihres Lebens, ihre Verschwendungen, ihre Ausschweifungen, ihr Unglaube, alle Laster, denen sie sich mit desto grösserer Freyheit ergeben, je ungestrafter sie dieselbe begehen. Dieses ist es, was sie, so groß sie auch immer entweder durch die Geburt, oder durch die Gunst sind, in den Gemüthen der Menschen unendlich herabsetzet, und verächtlich macht. Man verehret in ihnen ihren Charakter, man fürchtet ihre Macht, man erweiset ihnen die Huldigungen, die man ihnen weder nach den Gesetzen der Welt, noch nach dem Gesetze Gottes versagen kann; wie sieht man aber ihre Personen an? und da man sie äusserlich ehret, welche Hochachtung trägt man gegen sie in dem Herzen, und was für Begriffe macht man sich von ihnen? Wenn sie davon unterrichtet wären, so müsten sie unempfindl ch seyn, wenn sie nicht in dem Innersten ihrer Seele davon durchdrungen würden.

Nun aber schneidet die Frömmigkeit alles dies ab, sie verbessert und verändert alles. Indem sie die menschliche Grösse christlich macht, macht sie dieselbe zugleich liebens- und verehrenswürdig; auf was für

eine Art? indem sie aus derselben eine eingezogene, und demüthige Grösse macht, welche, ohne sich ihrer Rechte zu begeben, oder ihrer Vorzüge zu vergessen, nichts hochmüthiges an sich nimmt, nicht aufgeblasen wird, sich nicht von einer thörichten Liebe gegen sich selbst einnehmen läßt; welche Niemanden beleidiget, Niemanden wehe thut, sich von Niemanden entfernet, welche im Gegentheile sich in Ansehung der ganzen Welt freundlich, liebreich, aufrichtig, angenehm, willfährig erzeiget. Indem sie aus derselben eine dienstwillige und gutthätige Größe macht, welche ein Wohlgefallen trägt, andern Liebesdienste zu erweisen, welche sich gerne für das gemeine Volk, für die Armen, für die Betrübten anwendet; welche mit ihrem Elende ein Mitleiden hat, und so viel in ihrer Macht ist, ihnen Hilfe zu verschaffen, sich bemühet; welche sich mittheilet, gemein machet, leicht vergiebt, reichlich belohnet, ihre Gaben freygebig ausschüttet, und einigermassen mehr auf andere, als auf sich selbst bedacht ist. Indem sie aus derselben eine bescheidene, redliche und gerechte Größe macht; welche in ihren Worten wahrhaft, in ihren Verheissungen getreu, in ihren Urtheilen billig ist: welche nur die Vernunft

an-

anhöret, und ihr in allen Stücken, ohne auf etwas zu sehen, folget; welche sich um die Unschuld annimmt, die Wittwe und den Waisen unterstützet, einem jeden das Seinige giebt, und in vielen Umständen lieber gewisse Vortheile, und gewisse Foderungen will fahren lassen, als sich der Gefahr aussetzen, wem immer ein Unrecht zu thun, und sich von seiner Beute zu bereichern. Indem sie aus derselben eine in ihrem ganzen Betragen wohl geordnete, und in ihren Sitten unsträfliche Grösse macht, welche den Pflichten der Religion also zugethan ist, daß sie zugleich keine Pflicht der Welt unterläßt; welche eine Feindin der Ruchlosigkeit ist, und für die gute Ordnung eifert, da sie von sich selbsten den Anfang macht, und jenen, die sie dahin bringen, oder darinnen erhalten will, ein Beyspiel giebt.

Lasset uns einen Grossen voraussetzen, welcher sich in einer solchen Verfassung befindet, und in allen Dingen auf diese Art handelt; ist wohl Jemand, dem man grössere Ehrerbietung erwiese? wenigstens ist wohl Jemand verehrungswürdiger? Kann man sich enthalten, ihn hochzuschätzen, ihn zu bewundern, ihn zu lieben? Sollte er auch einige heimliche Feinde, einige Mitbuhler, ei-

nige Neider haben, so werden doch seine Feinde selbsten, seine Neider, und seine Nebenbuhler gezwungen seyn, ihm in dem Herzen die Gerechtigkeit, die ihm gebühret, widerfahren zu lassen. Wie es immer sey, und was sie immer davon denken, wird sich doch das ganze Publikum zu seinem Besten erklären, und, was der heilige Geist insbesondere von einem uneigennützigen Menschen gesagt hat, wird in Ansehung seiner wahr werden: Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? Denn er hat in seinem Leben wunderliche Dinge gethan.*) Allein sieht man nicht zuweilen, wird man sagen, einige von diesen Grossen, welche die Frömmigkeit ungestümm, hart, verdrüßlich, eigensinnig, grausam, und eben hiedurch unerträglich, und verächtlich macht? Welcher Irrthum ist nicht dieser? ich sage, ein Irrthum, nicht als wenn ich alle ihre Eigensinne, und ihr verdrüßliches Wesen, das sie sich annehmen, nicht zugestünde; sondern ein Irrthum ist es, wenn man alles dieses der Frömmigkeit zuschreibt. Denn man muß dasjenige, was von ihnen selbst herkömmt, von dem, was von der Frömmig-

keit,

*) Ekkles. 31. 9.

keit, zu der sie sich bekennen, herrühret, wohl unterscheiden. Eine vollkommene Frömmigkeit, anstatt daß sie uns zu diesen Ausschweifungen verleitet, beschützet uns vielmehr vor denselben, oder zieht uns davon zurücke, und hieraus muß man schliessen, daß das Uibel daher seinen Ursprung habe, weil sie nur eine sehr mangelhafte Frömmigkeit besitzen. Je eine vollkommnere Frömmigkeit sie an sich nehmen werden, desto vollkommener werden sie vermittelst derselben werden, indem die Frömmigkeit die persönlichen Fehler, die man ihnen vorwirft, verbessern, die entgegen gesetzten Tugenden ihnen beybringen, und hierdurch ihrer Grösse einen desto herrlichern Glanz mittheilen, und sie desto verehrenswürdiger machen wird.

Gleichwie die Frömmigkeit der Grösse ein Ansehen giebt, also kann man sagen, daß die Grösse vermittelst eines glücklichen Wechsels unendlich viel beyträgt, die Frömmigkeit ansehnlich zu machen, und dieses zwar auf mehrere Art; weil die Grösse der Frömmigkeit ein Ansehen verschaffet; weil die Grösse mehr Gewalt hat, das Laster zu verbannen, und durch die Stärke ihrer Beyspiele mehr Menschen zur Frömmigkeit verbindet; weil sie durch ihren erbaulichen

Wandel

Wandel, den sie sehen läßt, das stärkeste Hinderniß, welches die Frömmigkeit zu überwinden hat, nämlich das menschliche Ansehen zernichtet; weil sie der Frömmigkeit wichtigere Gegenstände, und herrlichere Gelegenheiten, sich zu üben, und ihre Religion, und ihren Eifer an den Tag zu legen, mittheilet.

Die Grösse verschaffet der Frömmigkeit ein Ansehen; und die Ursache hievon ist, daß wir, da wir von Natar eine gewisse Ehrerbietung gegen die Grossen tragen, auch deshalben von Natur geneigt sind, eben so, wie sie, von Sachen zu urtheilen; besonders wenn die Sachen in sich selbsten gut sind, oder wenigstens nicht augenscheinlich übel vorkommen. Wenn man also einen Grossen die Werke des Christenthums ausüben, die Geheimnissen öfters empfangen, ordentlicher Weise, und andächtig dem Opfer des Altars beywohnen, die Festtage durch seine Aemsigkeit bey dem Gebethe, und bey dem gewöhnlichen Gottesdienste heiligen, die Enthaltungen, die Fasten beobachten, das göttliche Wort anhören, nichts, was den Dienst Gottes betrifft, vernachläßigen sieht, so verspüret man eine grössere Hochachtung gegen eben diese Uibungen: man hält sie nicht

mehr

mehr alleiu für Uibungen des gemeinen Pöbels, und einer geringen Zahl frommer Seelen, sondern man sieht sie als Schuldigkeiten an, die allen Ständen, und den höchsten Personen anstehen. Die Heyden ehreten nach dem Zeugnisse des heiligen Cyprianus sogar die Laster ihrer vermeinten Gottheiten, und diese Laster schienen ihnen etwas heiliges an sich zu haben, weil sie Laster der Götter waren. Hieraus müssen wir schliessen, mit was für einem weit stärkern Grunde die Tugend einen besondern Glanz von den Grossen erhalte, und was für Werth ihre Größe in der allgemeinen Meinung derselben hinzusetze.

Aus diesem ersten Vortheile folget ein anderer, daß das Beyspiel der Grossen, indem es so vermögend ist, die Herzen zu rühren, und sie zu verbinden, auch der Frömmögkeit hilfreiche Hand leistet, sich festzusetzen, und sich zu verbreiten. Dies sind die Muster, nach welchen man sich weit lieber, als nach dem übrigen Theile der Menschen richtet. Dieß sind Lichter, nach der Figur des Evangeliums, und zwar solche Lichter, die nicht unter dem Scheffel verborgen, sondern auf dem Leuchter gestellet sind, deren Strahlen das ganze Haus erleuchten, und von deren Glanze die Augen lebhaft gerühret werden. Das gute Beyspiel, welches eine Privatperson giebt, erstrecket sich auf eine kleine Zahl der Leute, die es sehen, und Zeugen von ihren Handlungen sind: allein mit einem Grossen hat es nicht ein gleiches Verhältniß. Je erhabener er ist, desto mehr kennet man ihn, und giebt auf ihn Acht; daher trägt es sich zu, daß der gute Geruch seiner Frömmigkeit sich weit mehr ausbreitet,

tet, und daß sein erbauliches Leben mehrern zur Erbauung dienet, welche Erbauung desto wirksamer ist, je allgemeiner sie ist; denn die Beyspiele eines Menschen, der über uns erhaben ist, sind wider uns die überzeugendsten Gründe, und die dringendsten Vorwürfe, wenn wir dasjenige, was er thut, uns zu thun weigern, wenn wir nicht eine gleiche Lebensart halten, weder uns eben denselben Beobachtungen unterwerfen wollen. Unser Herz wendet dieses Zeugniß auf uns selbsten an, und bedienet sich desselben zu unserer Beschämung. Alle Vorwände, deren sich unsere Leidenschaften zu gebrauchen suchen, verschwinden, weil man sich genöthiget findt, zu erkennen, daß dieses in der Sache selbst nichts als kahle Ausflüchten, und falsche Entschuldigungen sind. Man wird innerlich beweget, angetrieben, angereitzet, und viele folgen endlich dem Triebe, dessen Eindruck sie empfinden. Sehet wie es in einer Stadt, an einem Hofe oft nur auf einige Personen, die durch ihre Geburt, und durch ihr Ansehen von andern unterschieden sind, ankäme, Mißbräuche, Gewohnheiten, Moden, Aergernisse, tausend Ausschweifungen, welche alle Frömmigkeit zernichten, und die Religion entehren, zu verbannen. Wenn ihr Beyspiel dazu nicht hinlänglich wäre, könnten sie die Macht, die sie in Händen haben, anwenden; und da sie dieselbe zu rechter Zeit nach der Nothwendigkeit, und nach den Umständen in das Werk setzeten, würden sie die Ruchlosigkeit unterdrücken, und die Ehre Gottes, und seines Dienstes vertheidigen.

Aus allem diesem, was würde noch ferner vermöge einer natürlichen Folge zum Besten

der Frömmigkeit geschehen? sie würde die Oberhand über den gefährlichsten Feind, der sie angreift, und sich ihrem Fortgange entgegensetzet, ich will sagen, über das menschliche Ansehen, gewinnen. Denn man würde es sich nicht mehr zur Schande ausrechnen, nach den Grundsätzen des Evangeliums, und nach den Regeln des Glaubens zu leben, wenn sich die Grossen öffentlich für die Frömmigkeit erklâreten. Die weltlich Gesinnten, und Ruchlosen würden vergebens reden, und spotten; dieses Beyspiel würde ohne lange Vernunftschlüße eine kurze, und allezeit nachdrückliche Antwort wider alle ihre Spöttereyen, und Reden seyn. Wenn auch damals etwas zu fürchten wäre, so wäre es nicht das Ansehen einer gottlosen, und verderbten Welt, das uns zurückhielte, sondern eine andere Gattung eines ganz entgegengesetzten menschlichen Ansehens wäre zu besorgen; nämlich daß nicht die Begierde allein einem Grossen zu gefallen uns zu einer heuchlerischen Frömmigkeit antriebe, und uns ein falsches äußerliches Wesen anzunehmen veranlassete. So ungezweifelt ist es, daß dem Beyspiele der Grossen alles weiche; und so grosse Verantwortung haben sie zu geben, wenn sie sich ihrer Macht, und Herrschaft, die sie über die Gemüther haben, nicht bedienen, die Ruchlosigkeit zu beschämen, und die Frömmigkeit in den Stand zu setzen öffentlich zu handeln, und sich mit Zuversicht zu zeigen.

Endlich giebt die Größe vermittelst eines höchsten Rechtes, und eines ihr eigenthümlichen Vorzuges der Frömmigkeit mehr Gelegenheiten, und mehr Mitteln an die Hand,

grosse Dinge zu unternehmen, und sie für die Ehre Gottes, für das Beste des Nächsten, und für das Wachsthum der Religion auszuführen. Denn je erhabener der Stand eines Menschen nach der Welt ist, desto nützlicher kann er sich für die Ehre Gottes anwenden und guten Werken obliegen. Zum Beyspiele, was kann nicht ein Monarch in allen seinen Staaten? eine gerichtliche Obrigkeit in ihrem ganzen Bezirke? ein Befehlshaber in seinem ganzen Lande? was kann nicht ein König in dem ganzen Umfange seiner Provinzen thun? Was für schöne Einrichtungen machte nicht der heilige Ludwig? was für heilsame Gesetze fassete er ab? was für heilige Verordnungen ließ er ausgehen? was für ein Kriegsheer richtete er auf, und wie führte er dasselbe wider die Feinde des Glaubens an? weil nämlich in seiner Person die Frömmigkeit durch die Größe unterstützet war. Wenn er nicht so mächtig gewesen wäre, und wenn er sich in einen mittelmässigen Stand versetzet befunden hätte, so würde er in dem Werke und in den Wirkungen seiner Liebe, seinen Eifer, seine Absonderung, seine unverletzliche Billigkeit, seinen ganzen christlichen Heldenmuth, seine Geduld, seine Demuth, und viele andere Tugenden in einem so erhabenen Grade nicht haben zeigen können: Glückselig, daß er in seiner Größe, und durch seine Größe selbsten sich zu einem so hohen Gipfel der Heiligkeit zu erheben gewußt hat.

Sehet in einem gewissen Verhältnisse, wie groß das Glück aller Grossen seyn würde, wenn sie sich, wie sie sollten, ihrer Größe

ße

ße zu bedienen wüßten. Allein ihr Unglück ist, daß sie nur für eine zeitliche Erhebung groß seyn wollen, und sich fast überreden, die Größe theile ihnen ein Recht mit, sich von den Gesetzen des Christenthums freyzusprechen. Das Lob, welches die Schrift einem Großen giebt, besteht in dem, daß er Böses habe thun können, und doch nicht gethan habe: aber vermöge einer fast gleichen Regel, was den meisten Theil der Großen verdammet, und was ihnen in dem göttlichen Gerichte wird vorgeworfen werden, ist, daß sie das Gute, und zwar das größte Gute haben thun können, und es zu thun unterlassen haben.

Verschiedene Gedanken von der Andacht.

Warum ist doch die wahre Andacht so wenig bekannt, und warum kennet man doch im Gegentheile die falsche so gut? es geschieht daher, weil die wahre Andacht sich verbirgt, weil sie demüthig ist; da hingegen die falsche sich gerne zeiget und sehen läßt. Ich sage nicht, daß sie sich als eine falsche gerne zeige und zu erkennen gebe: ferne sey dieses, sie nimmt vielmehr den äusserlichen Schein der wahren an; allein sie bemühet sich vergebens; je mehr sie sich zeiget, desto deutlicher sieht man ihre Falschheit ein: Daher kömmt es, daß die Welt gemeiniglich von der Andacht sehr schlecht urtheilet. Denn sie urtheilet davon nur durch diejenigen, welche den Glanz, den Namen, den Ruf der Andacht haben: nun aber kann man nicht allezeit durch diese ein günstiges und vortheilhaftes Urtheil von der Andacht fällen. Um der Andacht ein Ansehen zu verschaffen, sollte die falsche in den Finsternissen verborgen bleiben, die wahre hingegen

den Schleyer ihrer Demuth durchdringen, und am hellen Tage erscheinen.

Wenn die Ruchlosen Zeugen von demjenigen abgeben könnten, was in gewissen wahrhaft christlichen und frommen Seelen vorgeht; wenn sie die Reinigkeit ihrer Absichten, die Unschuld ihrer Gesinnungen, die Zärtlichkeit ihres Gewissens sähen; wenn sie wüßten, wie groß ihre Liebe, ihre Demuth, ihre Geduld, ihre Abtödtung, ihre Uneigennützigkeit sey, würden sie es kaum begreifen: sie würden dadurch in Verwunderung gesetzet, gerühret, eingenommen werden; und anstatt, daß sie sich bemüheten, wie sie es thun, die Frömmigkeit lächerlich zu machen, würden sie sogar in der falschen Andacht das scheinbare Wesen verehren, aus Furcht sich in der wahren zu betrügen.

Wir suchen in allen Dingen das Vergnügen, und wir wollen es sogar in dem Dienste Gottes und in der Andacht finden. Dieses ist, spricht der heilige Chrysostomus, eine einem Christen unanständige Gesinnung; allein so unanständig sie auch immer ist, hat Gott dennoch vermittelst einer wunderbaren Nachsicht sich nach unsrer Schwachheit richten wollen; und dieses giebt uns das Beyspiel der Heiligen zu erkennen. Was für Annehmlichkeiten, was für innerliche Süßigkeiten haben nicht die Heiligen schon in diesem Leben verkostet? Vielleicht begreifen wir sie nicht, weil wir uns niemals in den Stand gesetzet haben, dieselben wie sie zu verkosten: aber die öfteren Versuche, die sie davon machten, und die wir nicht läugnen können, sind hievon die unterwerflichsten und überzeugendsten Beweise. Während daß die Verworfenen in der Hölle, wie es uns die Schrift lehret, betheuern, und ewig betheu-

theuern werden, (*) daß sie auf dem Wege der Ungerechtigkeit müde geworden sind; während daß so viele Weltmenschen auf dem Erdboden uns täglich versichern, und uns zu Zeugen nehmen, daß für sie auf der Welt nichts als Bitterkeit, Verwirrung und Betrübniß des Geistes sey; was sagten uns im Gegentheile tausendmal die Diener Gottes? was sagen sie uns ohne Unterlaß von ihrem Stande? sie drücken sich alle hierüber auf einerley Art aus, sie haben alle einerley Sprache, um uns zu verstehen zu geben, daß sie in Gott eine unerschöpfliche Quelle der Tröstungen, und der empfindlichen Tröstungen gefunden haben; daß Gott bey ihnen die Stelle aller Dinge vertrete, und daß ein einziger Augenblick, den sie mit ihm zubringen ihnen ungleich angenehmer sey, als ganze Jahre in Mitte der Ergötzlichkeiten und der scheinbaren Freuden der Welt. Wollen sie uns hintergehen? aber was für ein Vortheil könnte sie hiezu antreiben? täuschen sie sich selbsten; allein man betrügt sich nicht leicht in dem, was man empfindt. Warum wollen wir also hartnäckiger Weise lieber mit der Welt unglücklich seyn, als in Gott unser wahrhaftes Glück suchen?

Sobald die Juden von den Früchten jenes fruchtbaren Landes, in welches sie bey ihrem Auszuge aus der Wüste hineingiengen, zu essen anfiengen, fiel das Manna, welches sie bisher ernähret hatte, nicht mehr vom Himmel, und so lange eine Seele den Belustigungen der Sinnen, und den Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens anklebet, hoffet sie vergebens die göttlichen Süßigkeiten und Tröstungen jemals zu schmecken. Man muß entweder einem oder dem

(*) Weish. 5. 7.

andern entsagen. Wollen wir, daß Gott in Ansehung unser ein Himmelsbrod sey, in welchem wir alle Arten des Geschmackes antreffen, so muß uns die Welt gleich einer Wüste seyn.

Drey, oder viermal die Woche die heilige Kommunion empfangen, und nicht im geringsten weder von seiner außerordentlichen Zärtlichkeit und Liebe seiner selbsten, noch von seinem Eigennutze, von seiner Bitterkeit, oder von seinem Hochmuthe des Geistes ablassen; zwo Stunden des Tages dem Gebethe abwarten, und nicht einen Augenblick eine Uiberlegung über seine auch gröbsten Fehler anstellen? endlich viele heilige und gottselige Werke verrichten, aber zu gleicher Zeit tausend wesentliche Punkten entweder in Ansehung der Religion und der Unterwürfigkeit, die sie fodert, oder in Ansehung der Gerechtigkeit und der Schuldigkeiten, die sie aufleget, oder in Ansehung der Liebe nnd ihrer unnachläßigsten Pflichten schändlich unterlassen: dieses kann ich nicht billigen, und kein Mensch wird es jemals gutheissen. Allein, sind dann die Gebethe, die Andachten, die öfteren Kommunionen nicht gut? Ja sie sind es ohne Zweifel; und eben dieses ist die Ursache unsrer Verdamniß, daß sie, da sie in sich selbsten so gut sind, uns nicht besser machen.

Behaltet alle eure Andachtsübungen, ich willige ein, ja ich ermahne euch dazu mit dem größten Nachdrucke: aber ich verlange, daß ihr, ehe ihr euch auf die Andacht begebet, den Pflichten des Christenthums nachlebet. Denn die natürliche Ordnung bringt es mit sich, daß man von dem Christenthume zur Audacht schreite; und es ist die entsetzlichste Unordnung, und der

aben-

abentheuerlichste Mißbrauch die Andacht ohne das Christenthum. Um euch hievon ein Beyspiel zu geben, so thut man oftmals in Ansehung der Feindschaft, der Rache der Verläumdung, wenn man nicht Acht darauf hat, aus Andacht alles jenes, was die Ruchlosen, und die weltlich gesinntesten aus Leidenschaft thun. In dem Laufe eines Handels, oder in der Hitze eines Wortstreites bringet man Personen in ein übles Geschrey, man überhäufet sie mit Schimpfreden, man verläumdet sie, und man glaubt Gott dadurch einen Dienst zu erweisen; wenn schon das Gewissen mit der Zeit rege wird, so hält man dafür, allen Schaden gut gemacht zu haben, wenn man auf eine andächtige Weise spricht: gedenken wir nicht mehr daran, reden wir nicht mehr davon; ich lege alles dieses zu den Füßen des Gekreuzigten. Allein man sollte daran gedenken, man sollte davon reden, man sollte auf ein Mittel bedacht seyn; und dieses wäre nicht nur allein die Vollkommenheit, sondern der Grund des Christenthums, und der Religion.

Daß man alle Ausschweifungen, und alle Possen der Welt mit der Andacht vereinigen wolle, hievon haben wir Beyspiele; allein ist nicht eben dieses die beweinenswürdigste Verblendung? Denn kann man wohl diesen so freyen Aufputz, diese so freye, so bezaubernde, so vertrauliche Lebensart auch nur mit einem guten Namen vereinigen?

Viele Führer, und Leiter der Gewissen, aber wenige, die sich leiten lassen. Es wollen zwar alle andächtige Seelen, oder fast alle einen Führer haben, aber nur einen nach ihrer Art, und einen solchen, der sie nach ihrem Sinne leite; das ist eine

nen Führer, den sie selbsten, was die Art, und Weise sie zu leiten betrifft, anführeten. Dieses heißt, gut zu reden, nicht wollen geleitet werden, sondern durch einen Führer sich selbsten leiten wollen.

Die Andacht muß bescheiden seyn, und man kann auf sie mit Rechte jenes anwenden, was der heilige Paulus von dem Glauben gesagt hat: daß euer Gottesdienst vernünftig sey. (*) Wir handeln also nicht nach dem Geiste des Evangeliums, wenn wir uns durch eine übertriebene Andacht zu äußersten Sachen, welche die gesunde Vernunft beleidigen, oder zu Sonderheiten, die nur der Welt Gelegenheit zu reden geben, verleiten lassen: allein das Uibel besteht hierinnen, daß diese escheidenheit, welche einen von den Charaktern der Andacht ausmacht, nicht allezeit der Charakter andächtiger Seelen ist. Es ist wahr, sie haben ihre Führer, aber diese Führer hören sie nicht allezeit, und ich kann durch einige Erfahrung sagen, daß es für diese Führer nicht ein geringer Schmerz sey, wenn sie oftmals sehen, daß man ihnen Unvorsichtigkeiten, an denen sie keinen Antheil haben, zueigne, und worinnen sie sich dennoch nicht rechtfertigen können, weil es ihnen nicht gestattet ist, sich zu erklären.

Unaufhörlich einen Führer um den andern haben, und sie alle einen nach dem andern versuchen wollen, verräth in dem einem Unruhe, und in dem andern Neugierigkeit. Wie es sich nun aber immer verhält, so läuft man zwar in diesen verschiedenen Abwechslungen viel, aber man kömmt nicht fort.

Ve-

(*) Röm 12. 1.

Bekennet ihr euch zu der strengen, oder zu der gelinden Sittenlehre? diese wunderliche Frage stellet man zuweilen an einen Führer, ehe man sich seiner Anleitung überläßt. Ich nenne es eine lächerliche, und widersinnige Frage in dem Verstande, in dem man gemeiniglich die Sache nimmt. Denn indem man diesen Führer fraget, ob er von der strengen Sittenlehre sey, will man ihn fragen, ob er aus der Zahl derjenigen Führer sey, welche sich zur Strenge öffentlich bekennen, das ist, welche allezeit, und in allen Stücken die strengste Partey zu ergreiffen bestimmet sind, ohne nachzuforschen, ob dieses mit der Vernunft, und mit dem Geiste des Evangeliums, welches die höchste Vernunft ist, am meisten übereinkomme. Und im Gegentheile, wenn man eben diesen Führer fraget, ob er von der gelinden Sittenlehre sey, verlanget man ihn zu fragen, ob er unter diejenigen gehöre, die man beschuldiget, daß sie die christliche Sittenlehre verderben, und durch gewisse Mäßigungen, welche mit der verderbten Natur übereinstimmen, und den Sinnen, und der Begierlichkeit schmeicheln, ihre ganze Strenge versüßen. Auf dergleichen Fragen, was kann ich antworten, als daß ich mich weder zu einer, noch zur andern Moral in dem Verstande, in welchem man sie versteht, sondern zur Sittenlehre Jesu Christi bekenne, und daß ich mich, indem Jesus Christus in seiner Sittenlehre uns die Wahrheit zu lehren gekommen ist, in allen meinen Entscheidungen an dasjenige halte, was ich als das wahrhafteste, als das billigste, als das nach den Umständen, und nach den Grundlehren dieses göttlichen Gesetzgebers anständigste urtheile:

le: dergestalt, daß ich aus dem, was nur eine Vollkommenheit ist, nicht eine unnachläßige Schuldigkeit mache, übrigens aber, obschon ich aus einer blossen Vollkommenheit kein Geboth mache, so viel in meinen Kräften ist, alle ermahne, sich in der Ausübung nicht auf die blosse Schuldigkeit einzuschränken. Dieses ist meine Sittenlehre, lehre man mich eine bessere, und ich werde ihr folgen.

Man trifft bey dem heiligen Paulus einen sehr starken Ausdruck an, bey Gelegenheit gewisser Verführer, welche das jüdische Gesetz predigten, und die Gläubigen antrieben, sich beschneiden zu lassen. (*) Warum wollen sie, daß ihr beschnitten werdet, sagte hierüber der grosse Apostel in seinem Brief an die Galater? damit sie sich in eurem Fleische rühmen: als hätte er ihnen gesagt: nicht der Eifer des mosaischen Gesetzes rühret, und nimmt diese Leute ein, sie sind wenig darum besorget, indem sie es selbsten in tausend Stücken übertreten. Was verlangen sie denn? sie wollten sich rühmen können, euch auf ihre Seite gebracht zu haben: sie wollten euch unter die Zahl ihrer Lehrjünger rechnen können: sie wollten sich damit groß machen, und dieser Ursache halber verlangen sie von euch, was es auch immer koste, und euch kosten möge, daß ihr euch der Beschneidung unterwerfet. Sehet, von welchem Geist diese falschen Lehrer, und Andächtige der Synagoge nach dem Lehrer der Heyden beseelet waren. O wie leicht ist es, in der Welt den Namen eines strengen Mannes zu behaupten, und ihn auf Kosten anderer zu erhalten!

(*) Gal. 6. 13.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Joseph, 1749-1813

Die wahre und falsche Andacht der Christen eine wichtige Abhandlung in mehreren Hauptstücken, in derer einem besonders von der Verbindung der Frö mmigkeit, und der Grösse Meldung geschieht ; Allen ihre Religion schä tzenden Christen zum ächten Unterrichte gewidmet

Wien 1783

Ph.pr. 483#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040561-1
VD18 14372940-001